

Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden

Eine Predigt zur Apostelgeschichte 2,6

Liebe Gemeinde,

Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes und wird auch gern die „Geburtstagsfeier“ der Kirche genannt. Inzwischen ist diese Kirche schon etwas in die Jahre gekommen, fast 2000 davon hat sie inzwischen auf dem Buckel – und an manchen Stellen merkt man das auch deutlich. So spricht die Kirche selten die Sprache der Menschen heute, sondern drückt sich etwas altertümlich aus: die Lesungen stammen aus einem uralten Buch, noch dazu mit Übersetzungen, die trotz leichter Anpassungen auch schon wieder 500 Jahre alt sind. Und der Heidelberger Katechismus, das Bekenntnisbuch der ev.-reformierten Kirche ist auch in einem altertümlichen Deutsch geschrieben.

Wenn man jemand ist, der vielleicht nicht so oft zum Gottesdienst kommt und dann all das hört, diese Begriffe, Redewendungen, Kirchensprache, dann muss das sein wie ein Geburtstagsbesuch bei einem alten Großvater, der noch von früher erzählt und dabei solche Sachen sagt wie „Lieber Herr Gesangsverein“, „Pötzblitz“ oder „Herrgottszeiten“. Irgendwie interessant, aber auch aus der Zeit gefallen oder inzwischen auch unverständlich geworden; irgendwie nett und heimelig, denn so kannte man Opa (oder die Kirche) schon von früher als Kind, aber Antworten auf die Fragen, die einen selbst umtreiben, hat der Opa dann doch eben so wenig, wie die Kirche. Eher Antworten auf Fragen, die man gar nicht gestellt hat, aber davon wird dann um so breiterwilliger und ausführlicher gesprochen. Und irgendwann hört man dann auch gar nicht mehr richtig zu und nickt einfach nur nett – man kennt die Geschichten ja inzwischen.

Vielleicht geht es Ihnen ja genau so bei dem heutigen Predigttext aus der Erzählung über diesen Geburtstag der Kirche, das Pfingstwunder.

Da saßen alle Apostel und Anhänger von Jesus zusammen in einem Haus in der multikulti Stadt Jerusalem, plötzlich fing es an zu brausen und zu sausen, als hätte man einen Poltergeist im Haus, dann erschienen auch noch wie in einem Gruselfilm seltsame Flammen über den Köpfen der anwesenden Apostel von Jesus und wie von einem solchen Geist besessen fingen sie an in allen möglichen Sprachen zu predigen: aramäisch, koptisch, griechisch, römisch und noch vieles mehr. Das bekamen die Leute drum herum mit, guckten herein durchs Fenster und waren dezent verstört darüber, dass jeder, trotz der unterschiedlichen Herkünfte, seine Muttersprache hörte von einem dieser vom Geist Besessenen. Manche wollten nicht an einen solchen Geist oder gar Dämonen glauben, sondern vermuteten dahinter eine ganz andere Art der Besessenheit und witzelten: „Sie sind voll süßen Weins.“ Oder Neudeutsch gesprochen: die haben wohl einen über den Durst getrunken oder zu tief in den Becher geguckt.

Das klingt doch eigentlich nach einer sehr lebhaften Geburtstagsfeier der Kirche. In ihrem Anfängen war sie eben ganz wild und feurig, wie es die Flammen, die den Heiligen Geist symbolisieren, schon so anschaulich machen. Da war nichts mit Glockengeläut, sondern Turbulenzen und Krach. Da war kein fester Ablauf und dann einer, der die Predigt hielt, sondern ein buntes Durcheinander. Die Zuhörer waren auch alles andere als einheitlich: enge Freunde und Anhänger von Jesus und seinen Aposteln ebenso, wie Leute von der Straße, die einfach nur an dem Haus vorbeiliefen und sich dachten: Mein lieber Herr Gesangsfeiern, was ist denn da los?

Egal wie verstörend oder lächerlich das für manche der Passanten gewesen sein mag, ich wünschte mir, wir wären als Kirche doch auch mal wieder so erfrischend und verstörend, dass jemand neugierig stehen bleibt und sich und uns fragt: was ist denn da bei euch los im Gottesdienst oder Gartenhaus?

Aber machen wir uns nicht vor: auch wenn wir hier mit Schlagzeugen den Gottesdienst eintrommeln würden und fünf Leute meine Predigt simultan ins Englische, Syrische, Französische, Spanische und Russische übersetzen würden, wäre das nicht der Fall. Eher wäre das wohl sogar daneben bis peinlich, wenn man sich so anbieten würde – das passt ja auch gar nicht zu einem Senior wie der Kirche. Und die treuen Geburtstagsgäste würde man damit wohl auch eher vertreiben.

Vorhin hatten wir in Bückeberg mit der Taufe der kleinen Theresa aber eben auch Gäste dabei, die eben nicht ständig bei uns sind. Die sich in dieser bestimmten und besonders beeindruckenden Kirche, zum ersten Mal umsahen und von all dem Schmuck dort abgelenkt waren, dass sie wohl wenig von meinen Worten vorne mitbekommen haben. Sie guckten aufs Liedblatt, fragten sich was als nächstes passiert oder gesungen wird, wann man aufzustehen hat oder auch nicht und wunderten sich über seltsame Eigenarten des ev.-reformierten Gottesdienstes – bzw. dass es überhaupt auch noch Unterschiede in der evangelischen Kirche gibt. Das hat alles wenig bis nichts mit den Fragen der Menschen heute zu tun, die eine Familie gründen; die Kinder bekommen und erziehen. Klar, Tradition vermittelt das. Beständigkeit, denn hier saß vielleicht schon Opa auf der Bank. Aber das ist keine Antwort auf die Dinge, die uns umtreiben, wenn wir nicht zurück, sondern nach vorne schauen: in die Zukunft eines jungen Menschen, der neu in unserer Familie oder gar Gemeinde ist, und dem wir alles Gute und vor allem Gottes Segen für den weiteren Lebensweg wünschen; in unsere eigene Zukunft oder die unserer Kinder und Enkel, mit Hausbau, steigenden Kosten, Fragen nach dem perfekten Job und Work-Life-Balance. Was hat Kirche dazu sagen an ihren zigsten Geburtstag, das wir nicht schon gehört hätten oder das nicht an diesen Fragen vorbeigeht?

Eine Menge – aber es ist oftmals unverständlich. Die Sprache der Kirche braucht mal wieder dringend so ein Brausen wie zu Pfingsten und etwas mehr kreativen Wahnwitz und Sprache! Für die, die immer da sind, ist klar, was es bedeutet, wenn von Vergebung der Sünden gesprochen wird, zumindest so ungefähr; oder wie dankbar wir für Gottes Gnade sind und zugleich behütet in seiner Hand.

Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.

So wird das Pfingstwunder beschrieben, das diese Kirche erst ins Leben rief. Als ein verstörendes Ereignis, nicht etwas, das uns einschläfert! Jesus war da weder zu

sehen, noch zu hören, ganz genau so wie heute, nur halt ohne Wind und Flammen. Aber was damals wie heute da war, waren Menschen, die von ihrem Glauben in ihrer eigenen Sprache erzählten. Und das kriegen wir heute doch wohl auch mal wieder hin!

Dafür braucht man keine komplizierten Ausdrücke oder altertümlich ehrfürchtige Worte. Meine Omma, und ja, ich sage das bewusst so als Mensch aus dem Ruhrpott, die war einfach ein glücklicher Mensch, der bei allem auf Gott vertraute. Egal ob in ihrem zigsten elektrisch verstellbaren Sessel oder im Edeka, wo sie den Geschäftsführer liebevoll mit ihren Geschichten aufhielt. Mir hat sie nichts davon erzählt, ob Gott dreieinig ist, wie Jesus aussah oder was der Heilige Geist genau macht; sie hat einfach mit mir gebetet und mir das Gefühl vermittelt: das hilft, und wenn auch nur um ruhiger zu schlafen.

Ich drücke mich heutzutage viel komplizierter aus, aber das liegt auch am langen Studium. Da sind Begriffe wie Sünde, Gnade, Barmherzigkeit usw. für mich zu stark verinnerlicht, ohne auf sie ganz verzichten zu können – und oft übersetze ich sie gar nicht mehr ins moderne Deutsch für die Fragen der Menschen heute. Aber dann denke ich wieder an Gespräche mit ganz normalen Gemeindegliedern, die mir sagen: bei all dem Schlimmen in der Welt ist mir einfach der Glaube wichtig. Daran, dass ich getragen und behütet bin in Gottes Händen und Gott es alles schon gut machen wird.

Wenn wir anderen Menschen etwas mit unseren Worten erzählen, dann hilft uns das auch oft uns selbst eine Sache klarer zu machen. Z.B. wenn man für eine Klausur oder Prüfung lernt. Einfach jemanden davon erzählen, worum es geht, dann bleibt es besser hängen oder mancher Groschen fällt. Und genau so sollte ein modernes Pfingstwunder aussehen: einander einfach vom Glauben mit den eigenen Worten erzählen. Pfingsten hat nicht eine Sprachregelung vorgeschrieben, sondern war so bunt und vielfältig wie die Menschen, die hier heute sitzen, verschieden sind und denken. Und ganz unterschiedliche Werte und Fragen mitbringen. Dem einen ist die Tradition wichtig und Beständigkeit, dem anderen Beweglichkeit und Abwechslung. Und über die Lebensjahre wird sich auch das wieder verändern, auch bei der kleinen Theresa immer wieder. Und die Frage dabei ist: welche Rolle spielt da für mein Leben in all dieser Veränderung oder Beständigkeit der Glaube, an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist?

Beständige Menschen finden was an diesem Gottesbild als Vater: da bleibt alles so, wie es war, klare Regeln und Gebote, so lang man die Füße unter seinen Tisch stellt. Andere wieder finden gerade diesen lieben Sohnmann Jesus gut, der ordentlich Veränderung gebracht hat und einfach Klartext von der Liebe und dem Miteinander sprach; wieder andere, die vielleicht eher kreative Menschen ohne Ruhe sind, können was mit dem wilden Wirbel anfangen, den der Heilige, unberechenbare und bunte Geist in all das bringt.

Wenn ich z.B. jetzt danach frage: was bringt mir der Glaube an den Heiligen Geist gerade jetzt, an dieser Station meines Lebens? Dann kann ich darauf einfach antworten: Er bringt mir grad die Hoffnung, das Dinge auch wieder anders werden und nicht einfach nur schlechter. Dass das nicht einfach Endstation ist, was jetzt grade Stand der Dinge in der Welt ist, sondern das es weitergeht.

Und für jemand anderen aus meiner Gemeinde, der mir letztens geschrieben hat, ist ganz klar: sein Glaube an Gott ist der Glaube an die Liebe. Ganz so wie es so schön in der Bibel selbst heißt: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott.

Wenn wir heute mit dem Heiligen Geist den Geburtstag der Kirche feiern, dann feiern wir vor allem diese offene, liebevolle und lebendige Seite der Kirche. Die sich nicht an Formeln aus dem Mittelalter festhält, sondern Wirbel in die Sache bringt und Menschen auch mal mit anderen Worten als den üblichen neugierig macht. Das kann aber nicht ich als eingefahrener Pfarrer allein leisten, sondern wir zusammen als diese Kirche. Indem jeder in seiner Sprache vom Glauben erzählt und was ihm daran in seinen jeweiligen Situationen hilft. Als Eltern, die es dem Kind erzählen, die aus der Kinderbibel vielleicht mal etwas vorlesen und sich dann auch unbequemen Rückfragen stellen müssen – vor allem dem gefürchteten „Warum?“. Die Kirche lebt nicht in diesen alten Mauern, sondern da, wo sie auch mal rausgeht, statt wie Opa an seinem Geburtstag auf den Besuch von allen zu warten, tief in seinem Sessel eingesunken zu sitzen und zu schimpfen, wenn keiner kommt. Pfingsten lebt vom Wirbel, den wir mit unseren eigenen Worten bringen, von den Flammen, die vielleicht auch überspringen, wenn wir davon erzählen, warum wir nicht einfach nur Glauben, weil das halt so ist, sondern weil es unserem Leben etwas gibt, was wir sonst nicht hätten. Was manche uns da von ihrem Glauben erzählen, das mag uns dann vielleicht auch verstören – aber Verstörung, die erlebten schon die Leute damals in Jerusalem, als sie den Wirbel im Haus der Apostel mitbekamen.

Manche mögen sich dann denken: die haben doch einen an der Meise – aber andere werden vielleicht aufgewirbelt und mitgerissen, Feuer und Flamme, wenn wir mit unseren vielen Sprachen von Gott und unserem Glauben reden.

Amen.